

Der Scherminator



Ganz am Anfang war der Schwarzenegger: ein Terminator im Film und ein Governator in der Politik. Seitdem gilt unser guter Arnie als Vater aller Toren. Als Urtor, gewissermaßen.

Es sind die Toren unserer Tage freilich keine Hanswurst. Sie sind, ganz im Gegenteil, Würdenträger. Erhobenen Hauptes trägt der moderne Tor seine Endsilbe wie einen verbalen Orden, der ihm für besondere Verdienste um die Männlichkeit verliehen wurde – Torinnen gibt es ja keine! Zum Toren ernannt zu werden ist mehr als eine Ehre, es adelt: Seine Torheit, die steirische Eiche.

Nun ist es so, dass in den Redaktionsstuben zwischen Manhattan und Amstetten die Phantasie ausgesprochen üppig wuchert. Da sitzen pfiffige

Typen, die jeden Geniestreich mit offenen Armen aufgreifen und mehr daraus machen. Auf diese Weise ging es, nachdem der Terminator das Licht der Welt erblickt hatte, rasch tōricht weiter.

Beim Schmökern in meinen diversen Leib- und Magengeschwürblättern stieß ich auf unser aller Skigott Maier: den Herminator. Unser aller Tennigott Muster: den Tominator. Und unser keiner Landesgott Pröll: den Erwinator.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte ich das geistreiche System durchschaut: Man nehme einen weithin bekannten, fähigen Menschen, hänge an seinen Vornamen die unvermeidliche Endsilbe – und fertig ist der Tor!

Leider kann Ihr sehr ergebener Matscho originellen Ideen nicht widerstehen. Da meldet sich sofort sein kindlicher Nachahmungstrieb, wodurch ich a) in mich und b) zum Heurigen gehen musste. Dort entstanden unter dem Einfluss bewusstseinsweiternder Getränke und den Anfeuerungsrufen hilfreicher Freunde jede Menge Toren – beinahe zum Säuefüttern! Unser wackerer Herr Ex-Bundeskanzler, den ich ja – immer noch – nicht nur für fähig, sondern beinahe zu allem fähig halte, ist beispielsweise der Wolfinator. Oder die Pop-Ikone Ötzi, welche mit Vornamen Ditschä heißt, ist – logo – der Ditschänator.

Man sieht also schon, was sich aus einer prima Idee alles machen lässt – intelligent muss man halt sein und fad darf einem nicht dabei werden.

Nach einigen Wochen angestrengten Nachdenkens kam ich drauf, dass sich nicht nur mit den Namen der berühmten Menschen etwas anfangen lässt, sondern auch mit deren Eigenschaften. Der Krankl Hansi, Österreichs bester Teamchef, den er selber kennt, hat u. a. zugegeben, dass er eine enorme Ausstrahlung hat. Demnach ist er der Charismator. Oder unser reicher Onkel aus Amerika, der Stronach Frank, welcher dynamisch ein Projekt ums andere in

die Wege leitet: Er ist der Initiatorinator. Und Sie, sehr geehrter Leser, der Sie dieses Wort auf Anhieb unfallfrei gelesen haben, ernenne ich taxfrei zum Buchstabierinator.

Lustig ist auch, wenn man durch das Torenspiel auf allseits bekannte Begriffe stößt. Aus dem Formel-1-Prüller, dem Reporter mit der blinden Zunge, wird auf diese Weise der Laudator. Österreichs erster Astronaut, der Welt- raum-Viehböck, ist der Alligator. Und der gute Westi, welcher ständig vorm Haider zittern muss, kann nur der Vibrator sein.

Inzwischen ist auch unsereins, ein Matscho höchsten Grades, zum mehrfachen Toren gereift. Wenn ich die Frauenherzen schmelze: der Charminator. Wenn mir die Weiber hinterherrennen: der Schwarminator. Wenn ich die Nächte durchmache: der Schwärminator. Und wenn mir meine Göttergattin das irdene Gefäß aufsetzt: der Scherminator.

Das wär's fürs erste – Ihr sehr ergebener Autor!

Verbale Entlastung



Heute, sehr willkommene Lesergemeinde, wollen wir uns über so genannte Klischees unterhalten. Na, Sie wissen schon: Schotten sind geizig. Schlangen sind falsch. Maurer sind pünktlich. Und so.

Das Wunderbare an festgefrorenen Vorstellungen dieser Art ist ja, dass sie das Leben leichter machen. Sie ersparen einem das Denken. Außerdem hat man immer Recht: Die kleinen, unschuldigen Vorurteile werden brav von Generation zu Generation weitergereicht und erheben somit den Anspruch auf Wahrheit.

Auch Ihr sehr ergebener Autor ist ein Freund von Klischeebildern, und am meisten mag ich solche über Frauen, das bin ich mir als Matscho schuldig.

Sehr gelungen finde ich beispielsweise: Frauen sind wankelmütig – wer eine Frau beim Wort nimmt, ist ein Sadist! Männlich herben Charme versprüht auch: Frauen sind putzsüchtig – solange der Nagellack nicht trocken ist, ist eine Frau wehrlos! Von schelmischem Witz durchpulst ist schließlich: Frauen sind unersättlich – ein Straßenräuber verlangt nur Geld oder Leben, Frauen wollen beides! Hähä.

Und damit ich's nicht vergesse: Frauen sind – na, sagen wir: mitteilksam. „Ein Weib tut wenig, plaudert viel“, heißt es schon in Mozarts „Zauberflöte“, und dieser Satz rennt bei mir natürlich offene Türen ein. Ganz bewusst vermeide ich allerdings das – möglicherweise zutreffendere – Vokabel „schwatzhaft“, sonst heißt es wieder, ich gehe auf die Damen los. Also bleiben wir dabei: mitteilksam.

Schauen Sie, sehr geneigter Leser, ich weiß ja, wovon ich schweige, denn schließlich bin ich mit einem wahren Prachtexemplar weiblicher Eloquenz verheiratet. Anders ausgedrückt: Hätte ich nicht vor vielen, vielen Jahren begonnen, meine Matscho-Geschichten zu schreiben, wüsste kein Mensch, wie es mir geht, weil ich bei meiner Frau Gemahlin nicht zu Wort komme.

Allerdings bezeichnet sie ihr tagtägliches Bad im Redefluss nicht als simples Plappern, oh nein: SIE ENTLASTET MICH VERBAL!!! Diese geniale Formulierung hat mich zu einem meiner berühmten Kurzgedichte inspiriert, welches da lautet: Seit ich die Frau Matscho hab' – bin ich still so wie ein Grab.

Haben wir liebe Freunde zu Gast, würde ich diese gerne gut unterhalten, z.B. mit der lustigen Geschichte, wie mein Sohn Matscho junior beinahe einen getrockneten Seestern gegessen hätte, weil er ihn für ein Weihnachtskeks gehalten hat. In Wirklichkeit sitze ich mit Zungenstarre und Stimmbandlähmung da wie ein Fleisch gewordener Witz ohne Worte. Denn kaum mache ich den Mund auf, sorgt meine Herzallerliebste augenblicklich für

verbale Entlastung, weil sie Angst hat, ich könnte den Leuten den Appetit verderben. „Möchtest du leider etwas sagen oder bleibst du Gott sei Dank stumm?“, ist die elegante Tour, mich ruhigzustellen. „Halt die Luft an, können ruhig fünf Minuten sein!“, klingt schon etwas bedrohlicher. „Schweig oder ich bin Witwe!“, ist die Hardcore-Variante.

Aber es wäre nicht meine Frau Matscho, wenn die Sache nicht auch ihr Gutes hätte.

Kürzlich verabsäumte es ein ahnungsloser Verkehrsteilnehmer, meiner Göttergattin großräumig auszuweichen, worauf es schepperte – und zwar ordentlich! „Sie müssen schon entschuldigen ...“, setzte ich zu einer kühnen Verteidigungsrede an, aber da stand auch schon Miss Schumacher neben mir. „Du vertrittst meine Interessen am besten, indem du strenges Silentium hältst“, entlastete sie mich verbal, und danach erklärte sie dem verutzten Herrn die Vorrangregeln aus ihrer ganz persönlichen Sicht.

Sie werden es nicht glauben: Morgen kauft uns der gute Mann ein neues Auto.

Vatikan und Muttikan



Kürzlich begegnete ich einer perfekt gebräunten Dame, die ihren Urlaub in Miami verbracht hatte. „Na, war’s schön in Florida?“, fragte ich. Die perfekt gebräunte Dame hob erstaunt ihre Augenbrauen. „Wie kommen Sie auf Florida“, sagte sie, „ich war in Amerika!“

Womit wir rasch und ohne große Umschweife beim heutigen Thema angekommen wären, welches da lautet: Die Leute werden immer blöder.

Mit angemessener Sorge beobachte ich ja schon seit geraumer Zeit, wie die Menschheit beinahe springflutartig von einem riesigen Wissensdefizit überschwemmt wird und wie die gute alte Allgemeinbildung zunehmend abnimmt. Die einzige Bildung, die überhaupt noch gefragt scheint, ist die Vermögensbildung.

Weil das so ist, wie ich es gerade in grellschwarzen Farben male, stellte ein deutscher Privatsender im Rahmen eines Gewinnspiels die Preisfrage: Wo wohnt der Papst: A) im Vatikan oder B) im Muttikan. Weitere Antwortmöglichkeiten, wie z. B. Pelikan oder Dschingis Khan, wurden nicht angeboten. Die wären wahrscheinlich zu verwirrend gewesen.

Der sehr kultivierte Leser wird jetzt natürlich vor so viel Albernheit entsetzt zurückprallen und sagen: Heute übertreibt er aber, der Matscho, diese einfältige Frage hat er ganz sicher selber erfunden! Hat er aber nicht, der Matscho – Sat 1 ist mir zuvorgekommen.

Immerhin war auf diese Weise mein kindischer Ehrgeiz geweckt, und ich nahm mir vor, ähnlich idiotische Fragen auszutüfteln. Zu diesem Behufe setzte ich mich auf eine den Geist beflügelnde Heurigenbank, und bereits nach fünf Stunden gebar ich: Wie nennt man eine Flusslandschaft – Au oder Weh? Darauf folgte: Wer entdeckte Amerika – Columbus oder sein Ei? Und schließlich gelang mir ein literarisch wertvoller Höhepunkt mit der Frage nach dem Autor des „Kleinen Prinzen“: Saint-Exupéry oder De Beukelaer?

Dermaßen gut ausgerüstet ging ich auf die Straße. Wie zu erwarten war, entschied sich die Mehrheit der von mir befragten Passanten für den beliebten Kekshersteller, worauf ich Halt und Trost suchend im Gasthaus ‚Zum Menschenfresser‘ einkehrte. Dort erwartete mich der Fremdwörter-Conny. Warum der so heißt, ist leicht erklärt: Erst kürzlich hat ihm sein Arzt einen zu hohen Cholesterinspiegel bescheinigt – daraufhin hat sich der Conny einen niedrigeren Allibert gekauft.

Weil der Fremdwörter-Conny also mit Fremdwörtern nichts anfangen kann, benützt er sie liebend gern. Das Haus, das er baut, ist eine einzige Syphilisarbeit, der Nachbarsohn hat ein Stupidium für die Unität, in seinen Ring hat sich der Conny die Genitalien eingravieren lassen, und mit der Meinung

unseres Herrn Bundeskanzlers geht er soundso kondom. Als er sich schließlich darüber beschwerte, dass ihm seine verschwenderische Frau ein Loch ins Bidet reißt, hatte der Menschenfresser-Wirt endgültig genug. Er setzte unseren Tetanusqualen ein Ende und warf den Conny mit Bronchialgewalt aus dem Gasthaus hinaus.

Wieder daheim, leistete ich mir einen letzten Jux und drehte den ORF Sport auf. Der hat mir schon so manches geboten, u. a. die viel beachtete Übersetzungsleistung unseres wackeren Sportprofessors Seeger, welche da lautete: „Hermann Maier – alles oder nichts, rien ne va plus!“ Wie aufs Stichwort meldete sich auch prompt ein Reporterkollege, der angesichts einer traurigen Kickerdarbietung bedauernd feststellen musste: „Den Spielern fehlt noch die mangelnde Kondition.“

In diesem Moment dürfte dem guten Mann das mangelnde Hirn gefehlt haben. Sei's drum: Nix wissen schafft Seelenfrieden.

Kiebitz und Unglücksrabe



Wenn das Glück, wie es heißt, ein Vogerl ist, dann ist mein Matscho junior garantiert ein Kater. Kaum schaut er mir nämlich beim Kartenspielen zu, fliegt das Vogerl entsetzt auf und davon.

Jeden Samstagvormittag trifft im Café ‚Hirnbrause‘ die beliebte Alt-Ottakringer Kartenrunde zusammen: der Primar, der Kugelfisch, der Hungerturm und ich. Da freue ich mich über ein hervorragendes Blatt, glänze im Solospiel und bessere mir auf diese Weise die Haushaltskassa auf. Das geht freilich nur so lange gut, bis mein misstratener Sohn bei der Tür hereinkommt und mir durch seine bloße Anwesenheit Pech beschert.

Schauen Sie, der Aberglaube versetzt ja bekanntlich Berge, und mein Stammhalter ist der mit Abstand verdrussbringendste Kiebitz, den ich kenne.